№ 22.

Sonnabend, am 20. Februar 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Champagner und Frauen.

Die Frauen sind wie Champagnerwein
Der süßesten Wonnen Quelle,
Wenn wie der Wein ihr Sinn so rein,
Wie der Wein ihr Aug' so helle.

Der Frauen Scherz ist wie der Schaum,
Der brüsselnde, im Glase;
Er küßt die Lippen und netzt sie kaum
Und kitzelt nur sanft die Nase.

Die kleinen Perlen, die so geschwind
Empor im Glase klimmen,
Der Frauen wechselnde Launen sind,
Wenn sich die Nerven verstimmen.

Wie mancher hat zu schwerem Weh
Bei'm Cliquot sich übernommen,
Und mancher Kopfschmerz in der Eh'
Nach dem Rausch der Liebe bekommen!

Wie feurig der Frauen Augenspiel!
Wie funkelt der Wein voll Feuer!
Und endlich —: Champagner kostet viel
Und die Frauen — sind uns theuer!

Caesar von Lengerke.

Auszug
aus dem Schreiben eines Unterofficiers der Fremden-Legion in Algier an seine Angehörigen in Preußen

aus Sidi-Bel-Abbes, den 30. Juni 1846.

Am 15. October v. J. verließ ich das Hospital in Daya, um am 17. schon mit der Kolonne des Generals Cord einen Konvoy nach Mascara zu eskortiren; dort angekommen schickte man ein Detaschement von 250 Mann von unserem Bataillon nach Kramiß, um die dortige Garnison, die aus dem 3. Bataillon unseres Regimentes bestand, zu verstärken. In dieser Redoute blieben wir jedoch nur 4 Tage, da der Befehl ankam, nur die Artillerie und Kranken zur Besatzung dort zu lassen und mit dem Rest des 3. Bataillons und unserem Detaschement sich der Kolonne des Generals Bourgeoly anzuschließen, die in den Beni-Aouro zwei starke Märsche von Kramiß lag, um die dort unter Bou-Maza ausgebrochene Empörung zu dämpfen. Den ersten Tag einige kleine feindliche Tribute passirend nahmen wir denselben Vieh, Zelte und ihre Weiber weg, da die Männer die Flucht ergriffen. Am zweiten Tage setzten wir uns, keinen Angriff erwartend, im Dunkel der Nacht um 2 Uhr in Bewegung, um bei guter Stunde zur Kolonne zu stoßen. Jedoch kaum eine halbe Stunde marschirt, fiel von Zeit zu Zeit ein Schuß bei der Arrièregarde, welche die Araber immer zuerst und am härtesten attakiren, und bald brachte man dem Kommandanten den Rapport, daß die Arrièregarde 2 Todte und 3 Blessirte habe, und daß die Araber

von der Dunkelheit begünstigt, bis auf 10 Schritte herankämen, um ihre Schüsse abzugeben. Auf diese Meldung wurde sofort Halt gemacht und eine Tirailleurlinie ausgestellt, um so den Tag zu erwarten. Endlich brach der Tag an, um uns zu zeigen, daß wir in einer kleinen rings von Bergen umgebenen Plaine uns befanden, und daß dieselben von 4—5000 Mann Arabern, sowohl Kavallerie als Infanterie, bedeckt waren, die sich sobald sie uns in der Falle sahen, mit ihrem teufelsmäßigen Geschrei von allen Seiten attakirten. Wir hatten glücklicherweise eine herrliche Position hinter wilden Olivenbäumen und Felsstücken, so daß, da unser ganzes Korps in Tirailleurs aufgelöst war, wir ein gutes wohltreffendes Feuer auf ihre ungeregelten wilden Horden unterhalten konnten. So dauerte das Spiel bis 9½ Uhr und hatten wir das Glück, außer dem Verlust der Arrièregarde nur noch 13 Todte und 37 Verwundete bis dahin zu haben. Um 9½ Uhr endlich hörte man in unserer Tirailleurlinie von Zeit zu Zeit an den Stellen, welche am härtesten angegriffen waren, den Ruf nach Patronen: Apportez-nous des cartouches, nous n'en avons plus,[1]) und kurze Zeit nachher: Nous sommes perdus, il n'y a plus de cartouches avec nous.[2]) Die Officiere gingen indessen die Tirailleurlinie auf und nieder, um uns Muth einzusprechen, da sie sahen, daß einer dem andern in seiner Muttersprache und auf Französisch zurief: Il faut garder chacun une cartouche pour soi-même, qu'on se brûle la cervelle, s'il n'y a plus moyen pour se défendre,[3]) weil jeder die Art und Weise kennt, auf welche die Araber ihre Kriegsgefangenen quälen und tödten; so dauerte die Lage bis 10¼ Uhr, um welche Zeit vielleicht noch jeder Mann im Korps eine Patrone besaß; es wurde also Befehl gegeben, sich nach dem Centrum zusammenzuziehen, um sich dort in Masse mit dem Bayonett besser und nachdrücklicher vertheidigen zu können. Welche Gefühle sich in einer so verzweiflungsvollen Lage des Innern bemächtigen, läßt sich nicht in Worten ausdrücken. Endlich war unser Bataillon in einen, man kann sagen, ungeregelten Haufen vereinigt, und schon zogen sich die Araber näher und näher zusammen, da unser Feuer aufgehört, und sie also nichts mehr zu fürchten hatten, als wir plötzlich auf der Höhe eines der die kleine Ebene umgebenden Berge französische Infanterie und Kavallerie erblickten, die im Sturmschritt sich näherte, sogleich zu feuern begann, und uns so einem sichern Tode plötzlich und unerwartet entriß. Es war der General Bourgeoly, der durch die Araber, welche bei seiner Kolonne waren, von dem anhaltenden Feuer benachrichtigt, uns in Marsch wissend, unsere Position vermuthet hatte und noch mit 3 Bataillons und 8 Eskadrons Spahis und Chasseurs d'Afrique zur Zeit gekommen war, um uns herauszuhauen, da unser Schicksal in einer halben Stunde dasselbe gewesen wäre, wie das des 8. Bataillons Chasseurs d'Orleans, welche bei Djelma-Magazouel von den Arabern unter Abdel-Kader, nachdem die Patronen verschossen waren, bis auf den letzten Mann getödtet und massakrirt wurden. Nachdem der Feind zurückgetrieben und in die Flucht geschlagen war, brachen wir auf und erreichten so den Bivouak der Kolonne. Während 10 Tagen, die wir noch in den Beni-Aouro und Flitas blieben, verging kein Tag, ohne daß wir hart von Bou-Maza, welcher eine ungewöhnlich starke Macht zusammengebracht hatte, angegriffen wurden, bei welcher Gelegenheit ich denn auch den Sohn des Fürsten von Neufchatel, der Oberstlieutenant bei den Chasseurs d'Afrique war, durch einen unglücklichen Schuß tödtlich verwundet, 5 Minuten darauf seinen Geist aufgeben sah. Nach 10 Tagen endlich mußten wir, durch Mangel an Lebensmitteln und Munition gezwungen, das Gebirge räumen, um im Camp von Bel-Hazel unsere Provisionen zu erneuern. Dort vereinigte sich unser Detaschement mit seinem Bataillon, welches 2 Etappen von dort, bei der Kolonne von Seida lag. Mit dieser Kolonne nun sind wir bis zum Monat Mai zwischen Seida, Mascara, Sidi-Bel-Abbes, Daya und Tlemcen herumgezogen, um die aufrührerischen Tribute zu züchtigen und ihnen Hab und Gut abzunehmen, was uns denn gelungen ist, indem sich dieselben, nachdem wir ihnen Heerden und Zelte genommen, noch einmal dem französischen Gouvernement unterworfen haben. — Während der Monate Mai und Juni haben wir nun nichts gethan, als Konvoys von Bel-Abbes nach Daya gebracht, um diese Redoute zu verproviantiren. Am 9. Juni in Daya ankommend, fanden wir dort den Befehl, uns sofort in Bewegung zu setzen, um die Tribute der Chaffras und Beni-Amèr, welche sich in die kleine Wüste der Sangaden flüchten wollten, zu verfolgen. Sofort wurden sämmtliche Maulesel mit zwei Tonnen beladen, die wegen des dort herrschenden Wassermangels bestimmt waren, dasselbe nachzutragen. Durch forcirte Tag- und Nachtmärsche gelang es uns endlich, die Tribute am 14. Morgens am Salzsee der Chottes, welcher während des Sommers gänzlich austrocknet, zu erreichen, und ihnen eine Heerde von 9000 Schaafen, 193 Kameelen und 700 Ochsen abzunehmen. Schon bis dahin, während des 12. Abends 5 Uhr in Marsch, ohne Bivouak gemacht zu haben, die kleinen Halte von 5 Minuten und zwei große von 3 Stunden zum Kartoffelkochen abgerechnet, fürchterlich vom Durst leidend, da wir mit Wasser rationirt waren, fanden wir im Bivouak nichts, als stinkende salpeterhaltende Quellen, welche unseren Durst nur erhöhten. Hier blieben wir bis zum 15. Abends, um dann, die Chottes verlassend, dort das erstemal im Rückmarsch ohne Wasser zu bivouakiren. Am andern Morgen setzten wir uns um 3 Uhr in Marsch, um Cisternen aufzusuchen, welche wie man sagte

---

[1]) Bringt Patronen her, wir haben keine mehr.

[2]) Wir sind verloren, es sind keine Patronen mehr da.

[3]) Jeder muß für sich eine Patrone behalten, um sich durch den Kopf zu schießen, wenn keine Vertheidigung mehr möglich ist.

8 Stunden von uns entfernt waren. Ohne Wasser in unseren Feldflaschen, einem fürchterlich heißen Tage entgegen gehend, brachen wir auf. Bis 10 Uhr, wo man uns das letzte Wasser aus den Tonnen gab, um Kaffee zu kochen, war alles ziemlich gut gegangen; jetzt aber brach bei der siedenden Hitze von 52 Grad Reaumur das Unglück aus, denn halb verdurstet fielen die unglücklichen Infanteristen wie die Fliegen, und von Zeit zu Zeit gab es schon einige, welche unter Zuckungen ihren Geist aufgaben. Um 1 Uhr endlich am Orte des Bivouaks ankommend, fanden wir kein Wasser mehr in den Cisternen, und mußte man noch 5 Stunden weiter marschiren, und habe ich bis 4 Uhr vor meinen Augen 162 Mann vor Durst zusammensinken und verschmachten gesehen. Ich machte es wie viele Andere, warf mich in die Heerde, ergriff ein Schaaf und schlachtete es, um durch das Blut meinen Durst für einige Augenblicke zu stillen. Um 4 Uhr war es nicht mehr möglich weiter zu marschiren, und man mußte ohne Wasser Bivouak aufschlagen. Die Maulesel und Kavallerie schickte man nun sogleich fort, um von dem noch 3 Stunden entfernten Bach Wasser zu holen. Ich selbst war gegen 3 Uhr ohnmächtig zusammengestürzt, und von der Arrièregarde, nachdem ich wieder zu mir selbst gebracht war, auf einen Bagageesel gesetzt worden, und kam so reitend im Bivouak an. Um 10 Uhr Abends erhielten wir Wasser, um Kaffee zu kochen und unsern Durst auf diese Art zu stillen. Wie entsetzlich eine Lage wie die unsrige jedes Gefühl ersticken und wozu sie führen kann, folgendes Beispiel: Ein Voltigeur von uns sieht einen befreundeten Araber passiren, welcher einen Ziegenschlauch voll Wasser auf seinem Pferde hat, er verlangt von demselben ein Quart Wasser; der Araber fordert 1 Franc dafür, und da der Unglückliche kein Geld hatte, um es zu bezahlen, ergreift er sein Gewehr und schießt den Araber, ohne weiter ein Wort zu sagen, vom Pferde herunter, bemächtigt sich des Wassers und trinkt es mit dreien seiner Kameraden aus. Im Bivouak angekommen, überliefert er sich sogleich der Wache, wurde jedoch augenblicklich vom Kolonnen-Kommandeur freigegeben, und so ist dieser Mord ohne alle Ahndung vorübergegangen. — In Zeit von einer halben Stunde erschossen sich ferner 6 Mann, die ihren Tod vor Augen sehend, den langsamen Qualen desselben auf diese Art entgingen. Am 22. sind wir endlich in Daya und am 25. Juni in Sidi-Bel-Abbes angekommen, wo wir jetzt einige Tage Ruhe haben, um Kraft zu neuen Strapazen und Gefahren zu sammeln.

Miscellen.

Prof. Runge macht in der Voss. Zeitung zur Warnung für alle Diejenigen, welche die Aethertrunkenheit als ein Mittel benutzen, um Leidende schmerzlos von ihren kranken Gliedmaßen zu befreien, darauf aufmerksam, daß, wenn man in einem Zimmer von gewöhnlicher Größe etwa $\frac{1}{4}$ Pfund Schwefeläther ausgießt, das ganze Zimmer mit Aetherdunst erfüllt wird, und nun eine Art Knallluft entstanden ist. Wer also mit einem brennenden Lichte ein solches Zimmer betritt, kann auf der Stelle erschlagen werden, ebenso die Anderen, die sich darin befinden.

Gegen die Krankheit Kiefer-Nekrose, von welcher viele Arbeiter in den Zündhölzchen-Fabriken in Nürnberg befallen wurden, sind medicinal-polizeiliche Maßregeln ergriffen und den Fabrikbesitzern eingeschärft worden. Seitdem hat die Krankheit aufgehört.

Am 1. Januar passirte durch Nischnei-Nowgorod, von Barnaul kommend und nach St. Petersburg bestimmt, ein Transport von 428 Pud (17,120 Pfund) Gold, das in den Privatwäschen Sibiriens gewonnen worden ist.

Am 9. Februar wurden in Brüssel auf dem Rathhausplatze die Gebrüder Jansens durch die Guillotine hingerichtet. Die dortigen Assisen hatten sie wegen Mord und Brandstiftung zum Tode verurtheilt; der König wollte sie begnadigen, aber das Dorf, dem die Jansens angehörten, hatte eine Deputation geschickt, um zu erklären, daß man daselbst nicht eher ruhig schlafen könne, als bis das Urtheil vollstreckt sei. So groß war der Schrecken, den die beiden jungen Verbrecher (Wilddiebe von Profession) verbreiteten. Wohl 30,000 Menschen, darunter viele Betrunkene, drängten sich nach dem Richtplatze.

Ein sächsischer Champagner-Fabrikant zeigt als „Fait accompli“ an, daß sein Champagner, der die Flasche 25 und 30 Sgr. kostet, gut schäumt und dem echten in Geschmack, Wirkung, Etiquett ganz gleich ist, und bittet um die „Entente cordiale“ seiner Gönner, um ihn los zu werden, indem er noch hofft, daß die französischen, so modernen Zeitungsfloskeln nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Glück auf Erden.

Nur da ist wahres Glück unter den Menschen zu finden, wo fromme, treue Liebe die Pfade ebnet, Wahrheit und Gerechtigkeit dem Bösen steuert, Muth und redlicher Eifer das Gute fördert, lebendiger Glaube an das Göttliche das Menschliche verklärt, und Gottvertrauen das Beste von der Zukunft erwarten läßt. Das Alles liegt in der Hand der Menschen, und wenn nun doch wahres Glück so selten auf Erden zu finden ist, woran liegt es? — an vernachläßigter Erziehung. R.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:

Roßkamm.

Reise um die Welt.

, Einer Nachricht aus Königsberg zu Folge trifft dort außer der gefeierten Sängerin Marra, die wir auch in Danzig zu erwarten haben, noch die Tochter des Dichters Lebrun, die erste Liebhaberin bei der Dresdener Bühne, zum Gastspiel ein. Auch Mantius wird nach Königsberg zum zweiten Male kommen, und mit dem Komiker Räder, dem Verfasser des weltgeschichtlichen „artesischen Brunnens," des „Weltumseglers" ꝛc., soll Herr Woltersdorf in Unterhandlung stehen.

, Nach einem Brüsseler Journal soll ein Doctor van Hecke nun wirklich die Kunst erfunden haben, dem Luftballe jede beliebige Richtung zu geben. Er hat sein System der Pariser Akademie, unter Einreichung eines Modells seiner Vorrichtung, zur Begutachtung mitgetheilt. Diese hat ihrer Seits eine Prüfungs-Commission ernannt. Die Commission spricht sich im Allgemeinen günstig über das beschriebene System — so weit es sich bis jetzt beurtheilen läßt — aus.

, Der Amerikaner Wise wiederholt sein Anerbieten, mittelst eines großen Luftballons nicht allein das Mexikanische Fort St. Jean d'Ulloa zu nehmen, sondern auch mit einem ähnlichen Ballon die Hauptstadt Mexiko völlig zu zerstören. Die Größe des Ballons nimmt er auf 100 Fuß im Durchmesser an. Nach Abrechnung des Gewichts der Maschine würde derselbe noch 20,824 Pfund Wurfgeschosse, als Bomben, Granaten, Brandraketen u. s. w. tragen können.

, Auf dem Platz bei der Kirche St. Sulpice in Paris trug sich jüngst eine tragi-komische Geschichte zu. Zwei Studenten A. und B., ein Paar moderne Don Juans, machten einem hübschen Bürgermädchen gemeinsam den Hof. A. war der Begünstigte, dem die Schöne ein Rendezvous auf jenem Platz zusagte. Aber A. vertrauete sich voreilig dem B., der das Rendezvous für sich zu benutzen verstand. Er ließ dem A. einen Brief schreiben, der denselben zu der Stunde des Rendezvous nach dem Palais royal in einer sehr dringenden Angelegenheit rief. A. ging in die Falle, B. einstweilen auf den Platz Sulpice, wo er die sich verwundernde Schöne mit seinen Zudringlichkeiten behelligte, aber sich plötzlich sehr unangenehm berührt fühlte. Sein Rücken empfand nemlich die Wirkungen eines Knieriemens und einer kräftigen Gesellenfaust, die dem Bruder des Mädchens gehörte, welcher der Schwester heimlich gefolgt war. Um des untreuen Freundes Strafe noch voll zu machen, erschien auch noch der vom Palais royal zurückkehrende A. und bedankte sich bei B. für die abgenommenen Prügel.

, Die Stadt Kassel ist die Heimath großer Gedanken und durchgreifender Weltverbesserungen. So hat sich daselbst jetzt eine Deutsch-Chinesische Stiftung aufgethan, welche das in argem Heidenthum vergeblich schmachtende China mit Missionairen beglücken soll.

, Aus Adelsberg in Illyrien meldet man, daß am **31. Januar**, grade als der Geistliche in der dortigen Expositur-Kirche predigte, der Blitz in den Thurm einschlug, diesen entzündete, die Glocken aus ihrem Gebinde brachte und beschädigte, dann in die Kirche herabfuhr, schwere Steinplatten, auf welchen mehre Personen standen, aus dem Boden hob, eine lange Bank, auf welcher mehre Frauen saßen, zersplitterte, die Fenster zertrümmerte, zwei Thore aus den Angeln riß, dann endlich zur Kirche hinausfuhr und einen großen Theil der Friedhofmauer zerstörte. Es waren 500 Menschen in der Kirche anwesend, ohne daß einer beschädigt worden; dagegen verloren 40 Personen theilweise und auch gänzlich ihre Schuhbekleidung, wobei nur einige unbedeutende Brandmale zurückblieben.

, Das merkwürdigste Ministerium in der Welt hat der König der Sandwichinseln, der bekanntlich seinem Reiche auch eine repräsentative Verfassung gegeben hat; ein Eingeborener, Kerniania, ist Präsident und Kriegsminister; ein geborener Amerikaner, Judd, Minister des Innern; ein Schotte, Willie, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Ricord, ein Franzose, Enkel des gleichnamigen Conventmitgliedes, Minister der Justiz. Daß ein Engländer, Richards, Handels- und Finanzminister ist, darf man sich nicht wundern. Wahrscheinlich sorgt er auch mehr für das Beste des englischen als des sandwich'schen Handels.

, Auf der Rhede in Blackport in England wurde kürzlich ein Hay gefangen, der in seinem Magen eine festverkorkte Flasche hatte. Man zerschlug sie und fand ein Schreiben von einem Passagier des vermißten Schiffes „Wisdom," worin dieser mittheilte, daß das genannte Schiff nach einem Sturme einen Leck erhalten habe und bereits mehre Matrosen über Bord geschwemmt worden seien. Leider scheint aus der Botschaft des Hays der Untergang des Schiffes mit Gewißheit hervorzugehn.

, Halm's neuestes Drama heißt: „Molina." Auerbach arbeitet an einem Werke: die Auswanderer in Havre; H. König an einem Roman aus der Revolutionszeit: die Clubbisten in Mainz. Herwegh hat den größten Theil eines satyrischen Epos vollendet.

, Dingelstedt arbeitet an einem Roman, der zu Kassel zur Zeit der drei westphälischen Regierungsjahre König Jérôme's seinen Spielraum hat. Dingelstedt hat zur Auffrischung seiner Ortskenntnisse vor Kurzem einen Besuch in seiner Heimath Kassel gemacht. Der kosmopolitische Nachtwächter und Kasseler Spaziergänger wurde dort als würtembergischer Legationsrath zweifelsohne sehr gut aufgenommen, so bei Hofe, wie in der Gesellschaft.

, In den Münchener Blättern steht zu lesen: „In Folge der vielen Bittschriften, welche täglich in die Wohnung der Dem. Lola Montez gesendet werden, bittet dieselbe, sie in Zukunft mit jeder Zuschrift zu verschonen, da sie gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen des Landes ist, und sich durchaus nicht in der Stellung befindet, um sich dergleichen Dinge anzunehmen."

, Der Direktor Schmidt in Altona hat ein **Pro Memoria** bei der Bundesversammlung in Frankfurt eingereicht: Hochdieselbe wolle veranlassen, daß die Branntweinkessel geschlossen werden, damit man den Ertrag der Ernte nur als Nahrung für die Menschheit anwende. — —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 22.



Am 20. Februar 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Gas-Beleuchtungs-Frage.

Bekanntlich bewerben sich zwei ausländische Gesellschaften, eine englische und eine französische, darum, die Erleuchtung Danzigs durch Gas zu übernehmen; dies hat Veranlassung dazu gegeben, daß in No. 19. der Schaluppe die Frage aufgeworfen worden: ob Danzig keinen deutschen Unternehmer dazu finden könne? und in der That ist diese Frage, dieser Einwurf, wohl begründet, denn ganz unzweifelhaft haben deutsche Städte die Pflicht, das Interesse deutscher Industriellen, und somit des Vaterlandes, dem Auslande gegenüber zu schützen und zu fördern. Zwar werden Manche, Freunde Englands, hierüber lächeln und meinen: England werde darum doch nicht untergehen, wenn Danzig auch nicht seine Gasbeleuchtung dort bestelle; demohngeachtet aber ist und bleibt jener Einwurf wohl begründet. — Danzig allein wird Englands Uebergewicht allerdings nicht untergraben; wenn aber alle deutschen Städte, an denen England's Industrie sich bereichert, einig handeln, so möchte das Haupt der stolzen Britannia wohl Etwas zu beugen und gleichzeitig, was noch weit wichtiger ist, für Deutschland der doppelte Segen zu schaffen sein, daß es erstens fremder Unterstützung entbehren lernt und zweitens in sich erstarkt. Einigkeit aber, diese größte Tugend eines Volkes, — größte Tugend, weil sie ein Volk unüberwindlich macht, — wird durch die Mitwirkung jedes Einzelnen im Staate bedingt, und deshalb hat jede Commune wie jeder Einzelne die unabweisbare Pflicht, diese Einigkeit zu fördern.

Lassen wir indeß das Interesse englischer und französischer Gesellschaften bei der Gasbeleuchtung Danzigs ganz aus dem Spiele, und fassen wir lediglich das Interesse der Stadt Danzig dem intendirten deutschen Unternehmer gegenüber ins Auge. Es ist bekannt, daß, nachdem eine englische Gesellschaft eine Reihe von Jahren hindurch Berlins Erleuchtung mit Gas besorgt hatte, die Stadt-Commune von Berlin selbst eine Gasbereitungs-Anstalt angelegt hat, und das Gas nun weit wohlfeiler producirt, als es seither der Fall war. Natürlich! denn jeder Unternehmer, er sei nun Engländer, Franzose oder Deutscher, will bei seinem Unternehmen gewinnen. Sollte diese Erfahrung Berlins aber nicht ein wohl zu beachtender Wink für Danzig sein? Sollte Danzig erst durch eigene Erfahrung, d. h. nachdem es selbst erst eine Reihe von Jahren hindurch eine bedeutende Summe fortgeworfen hätte, zu der Ueberzeugung gelangen können: daß es für seine Gas-Erleuchtung gar keines Unternehmers bedarf, sondern dieselbe, wie jetzt die Erleuchtung durch Oel, selbst besorgen und so eine der Kämmerei Casse gewiß sehr ersprießliche bedeutende jährliche Ersparung machen kann? — und sollte Danzig — diese Frage anzuregen ist der Zweck dieser Zeilen — daher nicht schon jetzt, jeden Unternehmer bei Seite lassend, sich für eigne Rechnung und also auch mit eigenem Gewinn seine Gasbeleuchtung einrichten?? — — — Später, wenn die Gasbeleuchtung erst Jahre lang das Gewinn bringende Geschäft eines Unternehmers gewesen ist, wird dies weit schwieriger sein, weil eine dann erst ins Leben tretende städtische Beleuchtungs-Anstalt dann, wie das Beispiel Berlins zeigt, in dem bisherigen Unternehmer einen gar bösen Rival haben würde. — Das Unternehmen würde für die Stadt sicher ein sehr wohl rentirendes sein, zumal gewiß auch viele Privat-Flammen gebraucht werden würden; das nöthige Kapital aber dürfte im Aktienwege um so leichter zu beschaffen sein, als ein bestimmter Zinsfuß unbedenklich garantirt werden könnte. Möchte doch dieser Vorschlag von den städtischen Behörden reiflich erwogen werden. G.

Gewerbe-Verein.

Donnerstag, den 17. Februar.

In der heutigen Sitzung hielt zuerst Herr Dr. Hirsch vor der zahlreichen Versammlung einen sehr anziehenden Vortrag über „die Krankheiten in Folge der Gewerbe", über den wir in der nächsten Nummer weitere Mittheilungen machen wollen. In der darauf folgenden Gewerbebörse kam es heute zu der längsten und lebendigsten Debatte, die bisher Statt fand. Sie wurde weniger durch die große Wichtigkeit des Gegenstandes, als durch die Lebhaftigkeit und Wärme herbeigeführt, mit welcher die entgegenstehenden Ansichten vertreten wurden. Es war nemlich unter den Mitgliedern des Gewerbevereins eine Sammlung veranstaltet worden, deren sich auf circa 280 Rthlr. belaufende Ertrag zum Besten nothleidender Gewerbtreibender verwandt

werden sollte. Wie dies am Besten zu bewerkstelligen sei — das war die Frage. Eine Anzahl sehr geehrter Mitglieder hatte sich vorher hierüber berathen und als das Zweckmäßigste erkannt, die Summe der städtischen Armenbehörde zu einer den Absichten der Geber entsprechenden Vertheilung zu übermachen. Hiegegen suchte ein anderer Vorschlag sich dahin geltend zu machen, daß aus dem Gewerbeverein selbst eine Commission zur Vertheilung gewählt würde. Die Vertreter des ersten Vorschlags führten für sich an:

daß überhaupt eine Centralisation der Wohlthätigkeit höchst wünschenswerth, ja nothwendig sei,

daß die städtische, jetzt vortrefflich eingerichtete Armenbehörde die meisten Mittel habe, die Noth zu suchen und zu finden,

daß die städtische Behörde durch diese Handlung des Gewerbevereins ein Zeugniß für das Vertrauen empfange, das ihre rastlose Thätigkeit in vollem Maße verdient.

Obwohl diese Behauptungen auch von den Vertretern des zweiten Vorschlags gern zugegeben wurden, so konnten sie doch nicht dem Vorschlage, zu dessen Begründung sie dienen sollten, zum Siege verhelfen. Denn es wurde von den Gegnern bemerkt, daß die genannte Summe im Gewerbeverein zu einem speciellen Zwecke, nemlich zur Unterstützung von Gewerbtreibenden, die weder zu der Klasse der Ortsarmen noch sonst zu den sogenannten verschämten Armen gehörig, durch den drückenden Nothstand in augenblickliche harte Noth gerathen sind, gesammelt worden sei und daher am füglichsten auch durch den Gewerbeverein selbst vertheilt würde. Es wurde ferner hervorgehoben, daß der Gewerbeverein hiedurch gerade einem wichtigen Paragraphen seiner Statuten nachkomme, der die gegenseitige Hilfe mit zu den Zwecken des Vereins selbst zählt.*) Endlich wurde behauptet, ohne genügend widerlegt zu werden, daß gerade viele von den Personen, denen die Unterstützung zugedacht sei, Bedenken tragen würden, sich bei einer öffentlichen Behörde zu melden oder von ihr Unterstützung anzunehmen. Mit einer großen Majorität wurde daher der zweite Vorschlag angenommen und der Vorstand des Gewerbe-Vereins zur Vertheilungs-Commission mit dem Ersuchen gewählt, sich noch aus Genossen der verschiedenen Gewerbe verstärken zu wollen. Es versteht sich von selbst, daß jedes Mitglied des Gewerbevereins hiebei das Recht und die Pflicht hat, dem Vorstande Personen anzuzeigen, die seiner Ueberzeugung nach zu den betreffenden Unterstützungsbedürftigen gehören. Kurz vor der Abstimmung wurde von einem Vertreter des ersten Vorschlages noch geäußert, daß man sich von der städtischen Behörde namentlich der größten Unpartheilichkeit versichert halten könnte. Sollte diese Behauptung als ein Grund für die Bevorzugung seines Vorschlages gelten, so schließt sie indirect die Meinung ein, daß man gleiche Unpartheilichkeit von einer Vereins-Commission nicht erwarten könne.*) Ein Mitglied des Vereins führte dagegen an, daß ihm Fälle bekannt seien, in denen von einzelnen Mitgliedern der städtischen Commissionen auch Privat-Rücksichten genommen seien. Referent sah sich hierauf zu der Erklärung veranlaßt, daß ihm auch dergleichen, sich namentlich auf confessionellen Unterschied beziehende Mittheilungen gemacht, von ihm aber als grundlose Angriffe bis auf weitere Beweise zurückgewiesen worden wären, daß er aber gleichwohl die Ueberzeugung habe, daß von der Vereins-Commission mit derselben Unparteilichkeit zu Werke gegangen würde, wie man sie von der Armen-Commission erwarte. — Schließlich noch eine Bemerkung, welche sich bei der heutigen so lebhaften Debatte uns aufgedrängt hat. Die sich meldenden Redner werden der Reihe nach notirt und aufgerufen, eine ebenso nothwendige als gute Einrichtung. Sollte es aber nicht zweckmäßig und billig sein, daß man einem A., dem von einem B. eine Erwiderung gemacht wird, noch anzuführen gestattet, was er gegen diese Erwiderung einzuwenden hat. Hiedurch würde die Debatte beschleunigt und manches Mißverständniß auf der Stelle beseitigt werden. Wenn drei bis vier Redner dazwischen von andern Dingen sprechen, ehe A. wieder das Wort erhält, ist das Interesse für seine Widerlegung oft schon verflogen und wird daher die Sache nicht um einen Schritt weiter gebracht. Es versteht sich von selbst, daß auch hiebei die größte Kürze wünschenswerth ist, wie man sich auch heute davon überzeugt haben wird, daß kurze Reden mit schlagenden Gründen mehr wirken, als längere Auseinandersetzungen.

Dr. R. Q.

*) So kann man gewiß auch von den mildthätigen Logen nicht verlangen, daß sie ihre Almosengelder der Behörde zuweisen.

*) Nachträglich hat Ref. erfahren, daß sich diese Meinung auf die Meinung beziehen mag, die Meister würden nur die berücksichtigen, welche für sie arbeiten. Hoffentlich wird der Erfolg die Grundlosigkeit dieser Ansicht herausstellen.

Kajütenfracht.

— Zum Benefiz für Herrn Mayerhöfer, in dem unsere Bühne eines ihrer strebsamsten Mitglieder besitzt, wird am nächsten Mittwoch „Pantoffel und Degen", Lustspiel von Holbein und „Don Juan und Faust" zur Aufführung kommen. Nach dem, was auswärtige Blätter über die beiden hier noch nicht gesehenen Stücke berichtet haben, sind sie sehr unterhaltend und sehenswerth, und hoffen wir uns nicht zu irren, wenn wir dem Publikum einen recht unterhaltenden Abend prophezeien, dem Benefizianten aber wünschen wir ein volles Haus. — Pantoffel und Degen — schon der Titel erregt die seltsamsten Betrachtungen. —

Marktbericht vom 14. bis 20. Februar.

Unser Getreidemarkt bleibt im Ganzen matt; zwar sind einige Partheien Weizen vom Speicher gekauft und für sehr schönen 134pf. polnischen 660 fl. gezahlt worden, doch ist im Ganzen kein rechter Begehr rege.

An der Bahn sind die Zufuhren nicht stark, gezahlt wird für Weizen 120—32pf. 85—106 sgr., Roggen 115—28pf. 68—80 sgr., Erbsen 75—82 sgr., Gerste 100—114pf. 50—60 sgr., Hafer 60—73pf. 30—35 sgr. pro Scheffel. Spiritus 32 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Briefkasten.

1) An H. Wir werden in der nächsten Nummer Ihren Artikel mit einigen Randbemerkungen aufnehmen. 2) S. in L. Gestern das Versprochene abgesendet. 3) An O. Nächstes Mal. 4) Mehre Theaterfreunde ersuchen die Theaterdirection, den Triumphzug von R. Genée recht bald wieder ausführen zu lassen.

D. R.

(Eingesandt.)

Hüte man sich vor den sogenannten „guten Freunden", die mit ihren zeitweisen Einnahmen bald im Reinen sind, und dann ihre Neigung zur Verschwendung und Genußliebe auf dem Wege erheuchelter Freundschaft zu befriedigen suchen. Da solche Leute gewöhnlich an Allem Mangel leiden, so werden sie Alles von uns fordern, selbst während mehrer Decennien öfter Monate lang sich täglich bei uns zu Gast bitten und uns nicht allein stets zu finden wissen, wenn sie in Noth und Verlegenheit sind, sondern auch um sich auf unsere Kosten zu vergnügen, oder unsere Kasse mit größern und kleineren Summen zu beanspruchen, ohne je an deren Rückgabe zu denken; ändert indeß ein Umstand, z. B. eine Heirath ihre Lage, daß sie uns nicht weiter zu brauchen vermeinen, so werden sie, und wenn sie uns noch kurz vorher zu benutzen wußten, nicht nur sofort die größte Rücksichtslosigkeit an den Tag legen, sondern es praktisch finden, uns obenein als Verführer und Veranlasser ihrer wer weiß wo gemachten Schulden dergestalt zu bezeichnen, daß sogar ihre Angehörigen, die näher betrachtet, wohl nicht Ursache hätten, besonders difficil zu sein, und die es unter Umständen auch nicht sind, ohne Weiteres gebieten, gegen uns jede Rücksicht schwinden zu lassen. Unser gerechtes Erstaunen über eine derartige Handlungsweise, werden obige Freunde für Krankheit erklären und uns eine Kur in Gräfenberg anrathen, wo Bekannte oder Verwandte von ihnen auch Trost gefunden haben sollen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**

Literarische Anzeigen der Gerhard'schen Buch- u. Kunsthandlung in Danzig.

Bei B. F. Voigt in Weimar ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse 400 zu haben:

F. A. Greßlers Fata morgana.

Natinal-Favoriten

der sechs europäischen Hauptnationen enthaltend sechs Originalweisen, in frei variirter Manier die charakteristischen Musikformen einer jeden Nation darstellend mit angedeuteter Applicatur für Pianoforte. Op. 17. Folio, in sehr eleganten Umschlag geheftet. 1 Thaler.

Wie die Deutschen, die Franzosen, Spanier, Italiäner, Britten und Russen sich durch ihre Sprache unterscheiden, so verschieden und charakteristisch bezeichnet sind ihre Melodien und Klänge, so treffend drücken sie die Empfindungsweise und die Eigenthümlichkeit ihrer Nation aus. Hiervon enthalten obige Favoritin interessante Proben in circa 60 Nationalmelodien, von denen wir als die bekanntesten nur anführen wollen: die französische Gavotte, Bourée, Passepied, Tambourin; den spanischen Fandango, Bolero, die Espagnola, Baskisch; die italienischen Forlane, Tarantella, Barcarole; die britischen Volksweisen, Reveillen, Eccossaisen, Anglaisen, Gigues; die deutschen Volksweisen, Allemanden, Ländler, Zweitritts, Kärnthner, Tyroler, Hanakisch, die Polka, den Hopser und Galopp; die russische Volkshymne, Masurka, Kosaken-, Baschkiren-Tänze und Polonaisen. — Dieses Heft hat für Freunde der Character- und Nationalmusik einen wahrhaft bleibenden Werth.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse 400:

Memoiren eines deutschen Arztes.
Von ihm selbst erzählt.

8. 1s bis 5s Heft. Eleg. br. Preis pro Heft 5 Sgr.

Humoristische Erzählungen u. Skizzen.
Von **A. Pohl.**

8. Eleg. brosch. Preis 22½ Sgr.

Die Geschichte
der Befreiungskriege 1813, 14 u. 15,

nebst einer Uebersicht der geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1789—1813, in wie weit diese auf die Befreiungskriege Bezug haben und dieselben erläutern. Mit 13 Portraits und einer Uebersichtskarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern. Von **R. Bürkner** und **H. Grieben.** 2 Bde. 8. 47 Bogen. Eleg. brosch. (Ladenpreis 2 Rthl.) **Herabgesetzter Preis nur 22½ Sgr.**

Sammlung von neuen Gedichten
ernsten und heitern Inhalts,

welche sich vorzüglich zum Vortrage eignen.

8. 16 Bogen. Eleg. brosch. 10 Sgr.

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen und in Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse 400 zu haben:

Die Bibel
oder
die ganze
Heilige Schrift
des
alten und neuen Testaments

nach Dr. Martin Luthers Uebersetzung.

☞ Billigste Ausgabe. ☜

Die Ausstattung ist auf das Eleganteste besorgt; das Papier milchweiß und der Druck sauber mit scharfen Lettern, außerdem aber zieren 12 meisterhafte Stahlstiche das Werk.

Das Exemplar mit 12 Stahlstichen kostet 1 Thaler, ohne Stahlstiche ½ Thaler.

Billiger existirt bis jetzt noch keine Ausgabe.

Bibelgesellschaften, die eine größere Anzahl bestellen, erhalten diese zu einem bedeutend billigeren Preise.

In der Verlagsbuchhandlung von C. A. H. Schreiber in Eilenburg ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung:

Bernhardi, Dr., Der Handarbeiterstand und sein Nothstand, nebst einer gelegentlichen Erörterung der diätetischen Bedeutung und bedingungsweisen **Nothwendigkeit des Brandweins** in gewissen Ständen und Verhältnissen. gr. 8. 7½ Sgr.

Diese Schrift basirt einerseits auf häufiger, naher Anschauung der besprochenen Verhältnisse, und hat andererseits eine Anwendung wissenschaftlicher Forschungsresultate auf alltägliche, das Interesse der Gegenwart bewegende Gegenstände versucht. Sie wird deshalb gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden.